

Ostwestfalen im Plangefüge der Sächsischen Franziskanerprovinz

Von P. Dr. Lothar Hardick OFM

Es erscheint angebracht, vorweg einige Dinge kurz zu klären, die zum besseren Verständnis des Folgenden dienen mögen, deren Kenntnis man jedoch nicht ohne weiteres überall voraussetzen kann. Gemeint ist dabei vor allem das organisatorische und strukturelle Ganze, das der Franziskanerorden mit sich führt. Denn, wenn der Titel dieser gesamten Ausführungen von der Sächsischen Franziskanerprovinz spricht, die gerade das westfälische Gebiet in ihrer Raumplanung einbezogen hat, so bedarf mindestens dieser Punkt einer Darlegung, die gewisse Fragen beantwortet¹.

1. Zum Verständnis der Franziskaner-Ordensgeschichte in Deutschland

Der Franziskanerorden ist von Franziskus von Assisi nicht eigentlich bewußt und geplant gegründet worden. Er entstand vielmehr einfach dadurch, daß sich Gefährten dem Heiligen anschlossen, die eben so leben wollten, wie sie es an Franziskus selbst gesehen hatten. Der Orden der Minderbrüder – dies ist der offizielle kirchliche Name – ist also einfach dadurch gewachsen, daß er sich im Strahlungsfeld der Persönlichkeit eines Franziskus von Assisi erhoben hat. Die erste ordensmäßige Formung der Gemeinschaft um Franziskus geschah im Jahre 1209, als Papst Innozenz III. die Urregel der Minderbrüder mündlich bestätigte. Das traditionelle Datum für dieses Ereignis ist der 16. April 1209.

Das Wachstum und die Ausbreitung der franziskanischen Gemeinschaft erfolgte in einer heute fast unvorstellbaren Schnelligkeit. Die Gesetzgebung und die gesamte Organisation mußte versuchen, mit diesem Wachstum Schritt zu halten. Hatte man zunächst nur den einen Orden als eine einzige, nicht weiter gegliederte Einheit gekannt, so erwies sich bei der starken Ausbreitung eine Organisation als unentbehrlich. Das Generalkapitel des Ordens vom 14. Mai 1217 führte deshalb die Gliederung nach Ordensprovinzen ein. Gewiß gab es für eine solche Ordensgliederung gewisse vorbereitende Strukturen, man kann da z. B. an die Gliederung der Prämonstra-

¹ Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine erweiterte und mit den notwendigen Nachweisen versehene Fassung eines Vortrages, den der Verfasser im Februar 1959 anlässlich der Dreihundert-Jahrfeier des Paderborner Franziskanerklosters vor der Abteilung Paderborn des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens halten konnte.

tenser denken, bei denen mit den Circarien ähnliche Gliederungen auftraten. Insgesamt jedoch unterscheidet sich der Franziskanerorden auch von seiner organisatorischen Seite her als neuer Ordentyp wesentlich von den älteren monastischen Verbänden. Die Abtei der monastischen Orden ist nicht zu vergleichen mit den Klöstern des Franziskanerordens. Der Franziskaner kennt nicht das Verbleiben in einem einzigen Kloster nach Art der benediktinischen *Stabilitas loci* mit all ihren Konsequenzen, für ihn gibt es diese Stabilitas nur im Rahmen einer Provinz, die aber in ihrer Ausdehnung sehr unterschiedlichen Zuschnittes sein kann. Somit ist der Franziskanerorden schon von seiner Struktur her in der Lage, größere Räume systematisch zu durchdringen, ja er ist geradezu auf den Weg einer Großraum-Planung gezwungen.

Auffallend ist dabei, daß die Franziskaner-Provinzen sich sehr stark an die volklichen, näherhin die sprachlichen Grenzen halten. Man kann das etwa in Elsaß-Lothringen beobachten, wo sich die frühere deutsche Ordensprovinz der Argentina (Straßburger Provinz) exakt an die französisch-deutsche Sprachgrenze hielt. Ähnlich ist es in Belgien gewesen. So weit es flämisches Sprachgebiet ist, gehörte es früher zur Kölnischen Ordensprovinz, die sich im Osten bis an die Weserlinie vorschob, im Süden die Mainlinie hielt, also Westfalen mit umgriff. Die Sächsische Provinz, von der hier die Rede ist, entstand im Jahre 1230. Sie hatte ursprünglich als westliche Grenze die Weser, ging im Norden vor der Reformation bis einschließlich Schleswig-Holstein, hatte im Süden Schlesien einbezogen und ragte mit einer Reihe von Klöstern – darunter auch Riga – bis nach Livland. Auffallend ist dabei, daß im Zuge dieser Ostausbreitung Litauen übersprungen wurde. Es gehörte zur Polnisch-Russischen Ordensprovinz. Die Herrschaft des Deutschordens hatte es für eine deutschstämmige Ordensprovinz unmöglich gemacht, sich missionierend unter den Litauern anzusiedeln².

Das Kerngebiet dieser Sächsischen Provinz lag bis zur Reformation im nachmaligen Königreich Sachsen, womit sich die Namensgebung erklärt. Um das riesige Gebiet von der Weser bis Livland, von Holstein bis Schlesien verwaltungsmäßig besser durchdringen zu können, hatte man schon im 13. Jahrhundert die rund 90 Klöster in kleinere, der Provinzleitung untergeordnete Gebiete gegliedert. Diese kleineren Verwaltungsgebiete trugen den Namen Kustodien. Die alte Sächsische Provinz hatte insgesamt zwölf solcher Kustodien: Brandenburg, Bremen, Breslau, Goldberg, Halberstadt, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Meißen, Preußen, Stettin und Thüringen³.

² Generell zur Geschichte des Franziskanerordens in Deutschland vgl. Ferdinand Doelle, *Die Franziskaner in Deutschland* (Religiöse Quellenschriften, Heft 15). Düsseldorf 1926. – Für die Saxonia vgl. Willibald Kullmann, *Die Sächsische Franziskanerprovinz*. Düsseldorf 1927. – Über die nationalen Probleme in der Missionierung Litauens, die der Franziskanerorden zu meistern hatte, liegt eine spezielle Studie vor mit: Victor *Gidziunas*, *De Fratibus Minoribus in Lituania, pars Ia*. Rom 1950.

³ Näheres in den Tabellen bei W. Kullmann, *Sächsische Franziskanerprovinz* 43–46.

Um das Jahr 1300 waren die Klostergründungen der Saxonía im wesentlichen abgeschlossen. Durch die im Beginn des 15. Jahrhunderts nach Deutschland vordringende Ordensreform der Observanten kamen erneut Klostergründungen. Somit zählte die Sächsische Provinz im Jahre 1517 genau 116 Klöster. Das Jahr 1517 brachte für den Ersten Orden des hl. Franziskus die Trennung in die Familie der Konventualen, die sich der Reform nicht angeschlossen hatten, und die Familie der Observanten, die sogenannten Franziskaner⁴.

Das im Jahre 1232 gegründete erste *Minderbrüder-Kloster in Paderborn*⁵ gehörte zu den Konventualen, es ging in der Reformation unter. Wir nennen Paderborn an dieser Stelle vor allem deshalb, weil diese Stadt für unsere Darlegungen eine zentrale Stellung hat. Es sei auch daran erinnert, daß das älteste Franziskanerkloster in Paderborn zur Kölnischen Ordensprovinz gehörte⁶. Die große Sächsische Provinz wurde geschlossen zu dem Orden der Minderbrüder von der regulären Observanz gerechnet, wie damals der offizielle Titel des Franziskanerordens lautete. Im Jahre 1518 erfolgte die Teilung der Saxonía in die Sächsische Provinz vom hl. Johannes dem Täufer und in die Sächsische Provinz vom hl. Kreuze. Die Teilung geschah nicht mit scharfen geographischen Grenzen, sie erfolgte vielmehr nach ordensinternen Gesichtspunkten, was zur Folge hatte, daß die beiden Provinzen sich praktisch überlagerten. Daß man diese Maßnahme noch im Jahre 1518 traf, zeigt deutlich, wie unklar damals noch die Vorstellungen über die Konsequenzen von Luthers Auftreten waren.

In der Reformation ist die Provinz vom hl. Johannes dem Täufer völlig untergegangen. Von der Sächsischen Provinz vom hl. Kreuze war ab 1603 nur noch der Konvent zu *Halberstadt* übrig geblieben⁷. Er stand von 1603–1626 unter der Leitung von P. Johannes *Tetteborn*. Dieser bat in der immer schwieriger werdenden Situation das damals zur Kölnischen Provinz gehörende Kloster in *Bielefeld* um Hilfe. Im Jahre 1616 lassen sich neben P. Johannes Tetteborn insgesamt sieben Franziskaner in Halberstadt nach-

⁴ Dazu Heribert *Holzappel*, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg i. Br. 1909, 147–157.

⁵ Das Kloster wurde um 1530 von seinen Insassen verlassen. Quellen und Literatur im wesentlichen zusammengefaßt bei L. *Schmitz-Kallenberg*, *Monasticon Westfaliae*. Münster 1909, 66.

⁶ Allgemein über diese Provinz vgl. Patritius *Schlager*, Beiträge zur Geschichte der Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz im Mittelalter. Köln 1904. – Konrad *Eubel*, Geschichte der Kölnischen Minoriten-Ordensprovinz. Köln 1906.

⁷ Halberstadt war 1518 zur Sächsischen Provinz vom hl. Johannes dem Täufer gekommen. Da es 1541 mit dem Kloster in Greifswald der einzige Rest dieser Provinz war, kam es zur damals noch stärkeren Sächsischen Provinz vom Hl. Kreuze. Im Jahre 1564 existierten von dieser letztgenannten Provinz nur noch Halberstadt und Eger. Das Kloster Eger kam 1603 zur Oberdeutschen Provinz. So bestand allein Halberstadt als Traditionskloster weiter. Entscheidend war, daß Halberstadt noch im Jahre 1624 vom Orden gehalten wurde, da man dieses Jahr auf dem Westfälischen Frieden 1648 als Norm-Jahr ansetzte. Vgl. *Chronologia almae provinciae Saxoniae S. Crucis anno 1746*. Ms. 1197 der Bibliothek des Gymnasium Paulinum zu Münster, fol. 27r–28r.

weisen, die von Bielefeld gekommen waren, um das Kloster zu halten⁸. Ihr Aufenthalt im Halberstädter Kloster war allerdings mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden. Denn die städtischen Behörden, die auf das Aussterben des Klosters warteten, haben die Zugewanderten mehrfach wieder der Stadt verwiesen. Doch kehrten sie mit großer Zähigkeit immer wieder zurück. Auf das Wirken dieses Franziskanerklosters ist es übrigens zurückzuführen, daß sich im Halberstädter Raum auch Nonnenklöster der alten monastischen Orden katholisch gehalten haben. So ist auch der letzte Franziskaner der alten Sächsischen Provinz am 17. Juli 1626 im Zisterzienserinnenkloster Hadersleben gestorben, wo er Beichtvater war. Dies war der schon genannte P. Johannes Tetteborn⁹.

Als er starb, war allerdings der weitere Bestand der alten Saxonica schon ordensseitig gesichert. Das Generalkapitel des Ordens hatte sich entschlossen, diese traditionsreiche Provinz auf neuer Basis weiterleben zu lassen. Die vornehmlich im westfälischen Raum gelegenen Klöster der Kölnischen Franziskaner-Provinz sollten der Kern dieser neu belebten Provinz werden. Der Hauptanstoß zu dieser Maßnahme ist bemerkenswerter Weise von den westfälischen Franziskanerklöstern ausgegangen. Sie hatten im Rahmen der Kölnischen Provinz schon seit längerer Zeit eine gewisse Einheit gebildet. Das wird deutlich in einem Vertrag, der zwischen dem *Fraterhaus „Zum Springborn“ in Münster* einerseits und den Franziskanerklöstern *Hamm, Dorsten, Lemgo, Bielefeld* und *Corbach* andererseits am 25. Januar 1558 geschlossen wurde. Es ging in diesem Vertrag darum, daß die Franziskaner bei einem Aufenthalt in Münster im Kloster der Fraterherren Unterkunft finden sollten¹⁰. Wenn in diesem Verträge nur die erwähnten westfälischen Klöster der Kölnischen Provinz genannt werden, so zeigt das, daß diese sich bereits damals als eine gewisse Einheit betrachteten. Die übrigen Klöster der Provinz mochten auch nicht so sehr auf Münster angewiesen sein. Es zeigt sich aber auch, wie früh bereits das Interesse des Ordens an einer Niederlassung in Münster wach war. Vor allem vom Kloster Hamm aus ergaben sich bereits sehr rege Kontakte mit der Bischofsstadt im

⁸ Guardian in Bielefeld war damals der Historiograph des Ordens P. Jakob Polius, der auch starken Anteil am Entstehen des großen Annalenwerkes von Lukas Wadding († 1657) hatte. Bis 1627 war Polius auch Guardian in Münster und Hamm. Vgl. *Holzappel*, Geschichte des Franziskanerordens 580. – *Chronologia Saxoniae*, fol. 27v. – *Annales Conventus Monasteriensis tam Veteris ad S. Joannem Baptistam, quam Novi ad S. Antonium Paduanum .. incipiendo ab Anno Domini 1613*: Ms. Hd 3 Münster im Provinzarchiv der Sächsischen Franziskanerprovinz zu Werl, fol. 5.7.

⁹ Benedikt Peters, Totenbuch der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze, 2 Bde. Werl/Westf. 1948 unter dem 17. Juli. P. Johannes Tetteborn gründete übrigens 1624 die Volksschule in Halberstadt, ein für die damalige Personallage seines Klosters sehr beachtliches Unternehmen.

¹⁰ Der Vertrag ist im Wortlaut übernommen in: *Origo Conventus Monasteriensis*, fol. 3 f. Das Original dieser Urkundensammlung, die allerdings nur die ältesten Urkunden umfaßt, befindet sich im Staatsarchiv zu Münster, eine anscheinend um 1860 angefertigte Abschrift liegt im Provinz-Archiv der Franziskaner in Werl.

Herzen Westfalens. Es dauerte allerdings bis zum Jahre 1613, bis der Franziskanerorden ernsthaft eine Gründung eines eigenen Klosters in Münster ins Auge faßte¹¹.

Wenn der Franziskanerorden sich in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges entschloß, die alte Sächsische Provinz wieder weiterleben zu lassen, so ist das kein reines Hängen an einer überlebten Tradition gewesen, es war keine historische Romantik, die zu dieser Maßnahme gedrängt hat, obwohl die Tradition gerade in einem Orden ein sehr großes Gewicht hat. Sehr reale Erwägungen führten zu der Maßnahme, mit dem neuen Kern Westfalens die alte Saxonia wieder aufleben zu lassen. Um diese Erwägungen zu begreifen, sei die allgemeine deutsche Geschichte mit einbezogen. Denn es ist tatsächlich so, daß die Entstehung und die ersten Zeiten der neuen Saxonia und insbesondere die Gründung des Paderborner Franziskanerklosters genau die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges widerspiegeln.

2. Verlegung der Sächsischen Franziskanerprovinz nach Westfalen

Am 8. November 1620 hatten die kaiserlich-ligistischen Truppen am Weißen Berge bei Prag einen entscheidenden Sieg über den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, den sogenannten Winterkönig, errungen. Kaiser Ferdinand II. machte daraufhin rücksichtslos von seinem Reformationsrecht „*cujus regio, ejus religio*“ Gebrauch und unterdrückte in den Gebieten des Winterkönigs den protestantischen Kult. So geschah es auch in der *Rheinpfalz*, die durch kaiserliche Truppen besetzt wurde. Damit sah die territorial angrenzende *Kölnische Ordensprovinz* die Möglichkeit gegeben, sich mit erneuten Klostergründungen in dieses Gebiet hinein auszudehnen. Diese Ausbreitung in die Pfalz war nicht von ordensegoistischen Zielen bedingt, man wollte vielmehr mit den Klöstern dem neu eingeführten katholischen Bekenntnis den notwendigen Rückhalt geben. So gelang es denn auch, im Jahre 1623 *Kaiserslautern* zu besetzen, das in der Reformation verloren gegangen war. Auch in anderen Gebieten war die Kölnische Provinz mit Klostergründungen aktiv geworden. Sie versuchte 1623, auch das Kloster in *Siegen* wieder zu besetzen, hatte damit allerdings auf die Dauer keinen Erfolg, weil der katholische Landesherr das Kloster im Jahre 1626 endgültig an die Jesuiten gab. Im Jahre 1624 konnte die Kölnische Provinz dann noch in *Bonn* und *Kempen* ein Kloster eröffnen¹². In *Rietberg* wurde schon am 7. April 1619 ein Haus-

¹¹ Die Geschichte des 1811 aufgehobenen Klosters zu Münster vgl. vor allem in: *Annales Conventus Monasteriensis* und in *Origo Conventus Monasteriensis*. Auch: *Monasticon Westfaliae* 56. Wenn es verhältnismäßig lange dauerte, bis die Franziskaner in Münster ein Kloster errichten konnten, so lag das in der Hauptsache daran, daß diese Stadt mit den Minoriten seit etwa 1247 schon ein Kloster des ersten franziskanischen Ordens hatte. Vielleicht gab die im Jahre 1612 erfolgte Gründung des Kapuzinerklosters den letzten Anstoß dafür, daß auch die Franziskaner nunmehr ernsthaft an ein wirkliches Kloster in Münster dachten. Vgl. *Monasticon Westfaliae* 55. 57. – Berthold *Bockholt*, *Die Orden des hl. Franziskus in Münster*. Münster 1917.

¹² Vgl. *Annales Conventus Monasteriensis*, fol. 6 f.

oberer für ein Franziskanerkloster ernannt. Aber die Gründung in der Emsstadt scheiterte zunächst wieder. Das Kloster wurde bis 1628 wieder aufgegeben, da der Gründer – Graf Johann von Ostfriesland und Rietberg – sich überstarke Rechte sichern wollte und anscheinend auch nicht die rechte wirtschaftliche Basis mitgegeben hatte. Der Sohn des Gründers, Graf Ernst Christoph, konnte im Jahre 1628 die Franziskaner endgültig in Rietberg einführen¹³.

Es scheint, daß die westfälischen Franziskanerklöster das endgültige Scheitern in Siegen und die Aufgabe von Rietberg in einem Gefühl des Ressentiments aufgenommen haben. Sie wußten, daß der Provinzial der Kölnischen Provinz, zu der sie damals noch gehörten, sehr stark durch die Aufgaben in der Rheinpfalz in Anspruch genommen war. Und sie sprachen offen aus, daß Westfalen vernachlässigt werde. Dies, so sagten sie, liege nicht nur an den Zielen der Provinz in der Rheinpfalz, es sei vielmehr eine Geringschätzung Westfalens zu beobachten, die vom Rhein her das westfälische Gebiet als einen verachtenswerten und kulturlosen Landstrich ansehe¹⁴.

Ein weiterer Punkt kam hinzu. Zwar wurde das kaiserliche *Restitutionsedikt* erst am 6. März 1629 erlassen. Aber man rechnete schon ab 1621 mit einer solchen Maßnahme, die es den Katholiken ermöglichen sollte, alle seit 1552 von den Protestanten besetzten Kirchengüter wieder zu gewinnen. Der Franziskaner-Orden, der ja allein in der alten Sächsischen Provinz 115 Klöster durch die Reformation verloren hatte, wollte auch organisatorisch darauf vorbereitet sein, wieder in die alten Gebiete missionierend vordringen zu können. Weil man sah, daß all diese Aufgaben für den einen Provinzial der Kölnischen Provinz eine überschwere Last bedeutet hätten, entschloß man sich dazu, die Sächsische Provinz vom hl. Kreuze wieder neu zu beleben und ihr neben Halberstadt hauptsächlich die westfälischen Klöster als Kern und Ausgangspunkt zu geben. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Entschluß, verlorene Gebiete zurückzugewinnen, älter war als die Einsicht, es sei besser, die Sächsische Provinz weiterleben zu lassen. Denn bereits im Jahre 1621 hatte der Ordensgeneral an P. Joseph *Bergaigne*¹⁵ den Auftrag gegeben, die verlorenen Klöster vor allem der Saxonia wieder zurückzugewinnen¹⁶.

¹³ Chronologia Saxoniae, fol. 56v–57v.

¹⁴ „Accedebat etiam Westphaliae quidam Neglectus dum ad Rhenum per Palatinatum interea animi superiorum distenderentur, et pro horrida et ex nomine ac vulgi opinione (multum tamen fallaci) pro despicabili incultaque terra haberetur“: Annales Conventus Monasteriensis, fol. 4. – Anklänge an „De laude antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae“ von W. Rolevinck (1425–1502) also auch von franziskanischer Seite.

¹⁵ Geboren 1588 zu Antwerpen, 1641 Bischof von s'Hertogenbosch, 1645 Erzbischof von Cambrai und Reichsherzog, † 24. Oktober 1647 zu Münster als Bevollmächtigter Spaniens bei den Friedensverhandlungen zur Beendigung des Dreißigjährigen Krieges. Sein Leib wurde zuerst in der Klarissenkirche zu Münster beigesetzt, 1663 nach Antwerpen übertragen. Vgl. Annales Conventus Monasteriensis, fol. 2 f. 5–7. 9 f. 13–15. – P. Schlager in: Lex. f. Theol. u. Kirche 2 (1931) 181 f. In der seit 1957 laufenden Neuauflage dieses Nachschlagewerkes findet sich sein Name leider nicht mehr.

¹⁶ Annales Conventus Monasteriensis, fol. 5.

P. Joseph Bergaigne, in der damaligen Zeit eine der herausragenden Franziskanergestalten auf deutschem Boden, war Generalkommissar der sogenannten *Natio Germano-Belgica*, in der die deutschen Provinzen mit Ausnahme von Bayern und Österreich sowie die belgischen und britischen Provinzen organisatorisch zusammengefaßt waren¹⁷.

Das Generalkapitel zu Rom faßte am 17. Mai 1625 den Beschluß zur *Neuerichtung der Saxonia* als einer nunmehr in ihrem Kern vor allem westfälischen Ordensprovinz. Die Chroniken des Ordens schweigen sich darüber aus, warum die Durchführung des Beschlusses verzögert wurde. Der Kölnischen Provinz mochte die Abtrennung von Gebietsteilen nicht angenehm sein. Als nun der Generalminister des Franziskanerordens P. Bernardin von Sena im Spätsommer 1627 nach Paris kam, ist er dort offenbar über die Schwierigkeiten und auch die Widerstände informiert worden. Es ist nicht klar, ob sich die Gruppe der westfälischen Klöster direkt an die höchste Ordensinstanz gewandt hatte oder ob sich der Generalkommissar der deutsch-belgischen Nation eingeschaltet hatte. Jedenfalls erließ der Generalminister von Paris aus ein Schreiben, in dem er die baldige Durchführung des Generalkapitels-Beschlusses vom Jahre 1625 forderte. In diesem Schreiben wird davon gesprochen, daß der Provinzial durch die neuen Aufgaben seiner Provinz in der Rheinpfalz zu stark in Anspruch genommen sei, daß ferner das westfälische Gebiet geographisch doch eine Sonderlage aufweise und eine ziemliche Eigenstellung habe. Dies trete vor allem dadurch zu Tage, daß die westfälischen Klöster von den anderen Klöstern der Kölnischen Provinz sehr isoliert lägen¹⁸.

Der Generalkommissar der deutsch-belgischen Nation schickte nunmehr einen speziellen Beauftragten in die Kölnische Provinz, der die letzten Schritte zur Trennung einleitete. Am 10. Oktober 1627 wurde die Gebietsabtrennung zu Gunsten der Sächsischen Ordensprovinz auf dem Provinzialkapitel der Colonia in Köln durchgeführt. Das Gebiet der neuen Saxonia umfaßte folgende Klöster: *Halberstadt* als Traditionskonvent, dazu die westfälischen Klöster *Hamm*, *Dorsten*, *Bielefeld*, *Münster*, *Rietberg*, außerdem die Klöster *Limburg an der Lahn*, *Fulda*, *Wetzlar* und *Gelnhausen*. Als Klöster, deren Rückgewinnung ins Auge gefaßt war, wurden aufgeführt: *Marburg*, *Siegen*, *Lemgo*, *Emden*, *Corbach*, *Deventer*, *Grünberg in Hessen*, *Emmerich*¹⁹. Wie stark man damals an die Möglichkeiten einer erneuten Ausbreitung des Ordens in die verlorenen mitteldeutschen Gebiete hinein dachte, wird daraus ersichtlich, daß man die hessischen Klöster bald einer neu errichteten Thüringischen Ordensprovinz zuwies²⁰.

¹⁷ Darüber kurz informierend: H. Holzapfel, *Franziskanerorden* 352. 382. 438.

¹⁸ Der Wortlaut des Schreibens ist überliefert in: *Chronologia Saxoniae*, fol. 28v–29r.

¹⁹ *Chronologia Saxoniae*, fol. 28r–29v. – *Annales Conventus Monasteriensis*, fol. 7 f.

²⁰ *Annales Conventus Monasteriensis*, fol. 7 f. – Wie stark die Erwartungen auf erneute Ausbreitung waren, sieht man daran, daß außer der Thüringischen Provinz auch die Sächsische Provinz vom hl. Johannes dem Täufer und die Dänische Provinz als Ziele eines Neuaufbaues gesehen wurden. Noch im Jahre 1670 ist ein Titularoberer der letztgenannten Provinz nachweisbar: ebd. 23.

3. Versuche, von Nordost-Westfalen aus vorzudringen

Die Jahre 1626 und 1627 sahen die großen militärischen Erfolge der kaiserlichen Truppen unter Tilly und Wallenstein, die Hessen-Kassel, Niedersachsen und den gesamten norddeutschen Raum besetzen konnten. Die Chronik der Sächsischen Ordensprovinz spricht davon, daß durch diese Ereignisse das Tor zur Wiedergewinnung zahlreicher Konvente weit aufgestoßen worden sei²¹. Die nunmehr westfälisch bestimmte Sächsische Ordensprovinz setzte denn auch sofort mit entsprechender Aktivität ein. Im Jahre 1628 konnte sie in *Osnabrück* das frühere Konventualen-Kloster besetzen²². Ein kaiserliches Reskript sicherte ihr im gleichen Jahre ein Kloster in *Göttingen* zu, das allerdings erst 1629 in Besitz genommen werden konnte²³. Gewiß griff der Franziskanerorden immer möglichst rasch zu, wenn die Aussicht bestand, ein früheres Kloster wieder zurück zu erhalten. Man hat sich aber dabei doch auch von Anfang an Mühe gegeben, den Neuaufbau der Sächsischen Provinz mit einer wirklichen Systematik und einer zielstrebigsten Raumplanung voranzutreiben. Das tritt sehr deutlich bei dem Bemühen zu Tage, eine Niederlassung in *Minden* zu bekommen. Bereits im Jahre 1622 hatte P. Theodor Johannes *Reinfeld*, einer der rührigsten Pioniere des Ordens, dem Kaiser die Bitte unterbreitet, er möge eine Ordensniederlassung in Minden gestatten. Doch dauerte es bis zum Jahre 1628, bis diesem Bestreben der Erfolg gestattet wurde. Damals wurde dem Orden die Kirche des hl. Johannes des Evangelisten zugewiesen. Der Erfolg kam hauptsächlich durch die Vermittlung des Kardinals Franz Wilhelm von *Wartenberg* zustande, der für Niedersachsen der Apostolische und Kaiserliche Kommissar zur Durchführung des Restitutionsediktes wurde. Auf diesen Kirchenfürsten gehen eine ganze Reihe von Klostergründungen um 1628–1630 zurück. Der Orden hatte auf Minden deshalb besonderen Wert gelegt, weil von dort aus gute Ausgangspositionen für ein Vordringen in den Hildesheimer Raum und für eine Verbindung zum Konvent von Halberstadt gegeben waren²⁴.

Der Aufbau der Klöster Westfalens war für die Sächsische Ordensprovinz im Jahre 1628 so weit vorangeschritten, daß sich mit den Klöstern *Osnabrück*, *Minden* und *Bielefeld* im nordöstlichen Westfalen ein Dreieck für weiteres Vordringen anbot. Von dieser Basis aus wurde unter systematischer Ausnützung des Restitutionsediktes versucht, alte Positionen neu zu besetzen, oder ganz neue Stellen zu erreichen. Von dem „strategischen“ Dreieck Bielefeld–Minden–Osnabrück aus wurden denn im Jahre 1629 folgende Klöster

²¹ „Ostium ergo magnum jam erat apertum pro plurium Conventuum recuperatione“: *Chronologia Saxoniae*, fol. 30r.

²² Vgl. ebd. – *Annales Conventus Monasteriensis*, fol. 6f. Schon im Jahre 1625 hatte sich P. Theodor Johannes von *Reinfeld* um die Gewinnung von Osnabrück bemüht.

²³ *Chronologia Saxoniae*, fol. 30v.

²⁴ „Quam etiam Mansionem seu Residentiam Fratrum, tam quidem opportunam pro habenda Communicatione cum Partibus Hildesiensibus ac Halberstadiensibus, Augustissimus Caesar Anno 1629 speciali suo protectorio decoravit ac communit“: ebd. – Vgl. *Monasticon Westfaliae* 51.

entweder ganz neu oder nach dem Verlust in der Reformation zum zweiten Male gegründet: *Verden an der Aller, Stade, Buxtehude, Aschersleben, Goslar, Stadthagen, Halle, Erfurt*. Im Jahre 1630 wurde *Hameln* besetzt. Und im Jahre 1631 erfolgte durch den kaiserlichen Feldkaplan P. Heinrich aus *Wiedenbrück* die Inbesitznahme des alten, wenn auch fast völlig zerstörten Klosters in *Magdeburg*²⁵.

Die Eroberung von Magdeburg brachte den kaiserlichen Truppen einen Höhepunkt des Erfolges, dem aber eine Reihe von schweren Niederlagen folgte. Man findet diese militärischen Ereignisse genau im Schicksal der Sächsischen Franziskanerprovinz gespiegelt. Der Vikar von Halberstadt, P. Juniperus *German*, war zum Oberen für *Halle* bestimmt worden. Auf der Reise zu seinem Bestimmungsort wurde er mit zwei Reisebegleitern von umherstreifenden Schweden am 30. September 1631 ermordet. Die Kaiserlichen brachten die Leichen nach Halle²⁶. Zum neuen Oberen für Halle wurde der kaiserliche Feldgeistliche P. Wilhelm *Vörden* aus Münster bestimmt. Er erreichte auch sein Kloster. Da aber Halle bald danach von den Schweden eingenommen wurde, geriet er in schwedische Gefangenschaft. Er wurde auf die Zyriakus-Burg in Erfurt gebracht, wo er am 21. Oktober 1631 starb²⁷. Mit der Eroberung von Erfurt durch die Schweden ging selbstverständlich auch die dortige Niederlassung der Franziskaner wieder verloren. Ebenso mußten die Franziskaner im Jahre 1631 noch aus Halberstadt, Goslar, Aschersleben, Stadthagen weichen. Die Provinzleitung hatte den Ordensleuten der genannten Klöster die Anweisung gegeben, sich auf *Wolfenbüttel* zurückzuziehen, das sich als stark befestigter Platz halten konnte. Das ist ein Zeichen, daß man die aufgegebenen Klöster als nur vorübergehend geräumt betrachtete und sich möglichst in der Nähe zu erneutem Vordringen bereithalten wollte²⁸.

Die *R ü c k s c h l ä g e* gingen aber in Folge der militärischen Ereignisse weiter. Im Jahre 1632 fielen mit *Stade, Buxtehude* und *Magdeburg* auch die dortigen Niederlassungen des Ordens. Die Ordensleute konnten sich zusammen mit der kaiserlichen Besatzung dieser Städte in Sicherheit bringen, was in allen drei Fällen den Entsatzangriffen des berühmten Reitergenerals Reichsgraf Gottfried Heinrich von Pappenheim zu danken war. Die Erfolge der kaiserlichen Truppen ermöglichten es andererseits, im Jahre 1632 *Hildesheim* zu besetzen. Dort hatte bis zur Reformation ein Franziskanerkloster bestanden. Als die Katholiken jetzt wieder in der alten Bischofsstadt Fuß fassen konnten, bewarben sich gleichzeitig mit den Franziskaner-Observanten der Sächsischen Provinz auch die Franziskaner-Konventualen der Kölnischen Ordensprovinz um eine Niederlassung. Der kaiserliche Kommissar Franz

²⁵ Ebd. 31r–32r. – Vgl. auch B. *Peters*, Totenbuch, Bd. 2, 263 f.: „Kriegsklöster im 17. Jhdt.“, wo die Oberen-Verzeichnisse aufgeführt sind.

²⁶ Vgl. Totenbuch, unter dem 30. September. (Da dieses Werk im Bd. 1 eine kurze Charakteristik der Persönlichkeiten und im Bd. 2 eine genaue Quellen- und Literaturangabe zu jedem Namen bringt, sind beide datumsmäßig geordneten Bände heranzuziehen.)

²⁷ Totenbuch, unter dem 21. Oktober.

²⁸ *Chronologia Saxoniae*, fol. 32v–33r.

Wilhelm von Wartenberg regelte die Rivalität dieser beiden Ordenszweige mit einem Kompromiß, der dahin ging, daß die Konventualen das alte Kloster erhielten, das dem hl. Martin geweiht war; die Observanten erhielten den früheren Besitz des Templer-Ordens mit der Kirche des hl. Georg als neue Niederlassung²⁹. Daß es der Sächsischen Provinz möglich wurde, sich in Hildesheim anzusiedeln, hat für die Raumplanung in Westfalen größte Bedeutung gehabt. Wie wir sahen, hatte sich bereits im Falle der Mindener Niederlassung gezeigt, daß man in Minden vor allem deshalb ein Kloster haben wollte, weil man von dort die Brücken leichter in den Hildesheimer Raum schlagen konnte. Zwar war die Gründung von Hildesheim nur sehr kurzlebig, da sie bereits im Jahre 1634 verloren ging. Doch ist noch bis mindestens 1638 ein Guardian für Hildesheim aufgestellt worden³⁰, ein Zeichen, daß man beabsichtigte, diesen wichtigen Punkt im inneren Aufbau der Ordensprovinz baldmöglichst wieder zu besetzen. Gerade Hildesheim war für das Vordringen nach Osten bis in den Halberstädter Raum ein entscheidender Ort. Wir werden noch sehen, daß die Hoffnung, Hildesheim wieder besetzen zu können, ein wesentlicher Grund dafür gewesen ist, wenn man später mit größter Zähigkeit um eine Niederlassung in Paderborn gekämpft hat.

Blieben wir aber noch zunächst bei den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges in ihren Auswirkungen auf die Pläne der Sächsischen Franziskaner. Die Ordensprovinz verlor im Jahre 1633 noch die Klöster in *Hameln*, *Minden* und *Osnabrück*. Damit waren die Franziskaner der Saxonia wieder völlig auf das Gebiet Westfalens zurückgeworfen worden. Ihre Ausgangsbasis im nordöstlichen Westfalen und alle von dort aus erfolgten Gründungen waren verloren gegangen. Allerdings konnten sie im Jahre 1635 wieder *Halberstadt* besetzen. Und sie haben diesen Platz mit einer fast unglaublichen Zähigkeit gehalten, auch nachdem die Schweden unter dem General Königsmarck am 13. Juli 1643 in Halberstadt eingingen.

Vor den Schweden mußten fast alle katholischen Geistlichen aus *Halberstadt* weichen. Auch die Jesuiten wurden vertrieben. Dem Guardian der Franziskaner, P. Felix *Sylvius*, gelang es indessen, seinen Konvent zu behaupten. Er spielte die den Schweden verbündeten Franzosen aus, indem er dem französischen Bevollmächtigten klarlegte, er könne als Vertreter eines katholischen Herrscherhauses nicht dulden, daß die Franziskaner aus Halberstadt vertrieben würden. Die französische Nation müsse sich der katholischen Sache annehmen und die Ordensleute schützen. Dieser Schritt hatte vollen Erfolg. Der Schwedengeneral Königsmarck soll auf die Intervention des

²⁹ Ebd. 33r–33v. – *Annales Conventus Monasteriensis*, fol. 10. – Vgl. Leonhard *Lemmens*, Niedersächsische Franziskanerklöster im Mittelalter. Hildesheim 1896, 1–16. – Lothar *Hardick*, Nach Deutschland und England (Franziskanische Quellenschriften, Bd. 6). Werl/Westf. 1957, 45. 69–71. 92. 94. 96. 100. 104. – In Zusammenhang mit der Rivalität zwischen Observanten und Konventualen steht auch die Vita des seligen *Konrad von Hildesheim* aus der Feder von Johannes *Gülicher*, die in Hildesheim 1633 erschien. Mit dieser sehr wirr kompilierten Vita wollten die Konventualen ihre Ansprüche in Hildesheim unterstreichen.

³⁰ *Annales Conventus Monasteriensis*, fol. 12.

französischen Bevollmächtigten hin geantwortet haben: „Wenn die Mönche nicht im Namen des Herrn abziehen wollen, dann sollen sie in aller Teufel Namen bleiben“³¹. Die Schweden versuchten nunmehr, mit anderen Mitteln die Franziskaner zu vertreiben, indem man ihnen den Aufenthalt systematisch verleiden wollte. Die Schlösser sämtlicher Türen des Klosters wurden entfernt und zerstört. Bei Tag und bei Nacht kamen ein halbes Jahr lang zu wechselnder Zeit Kontrollen der Schweden, die das ganze Kloster durchsuchten, ob sich nicht ein Spion dort verborgen halte. Aber die wahrhaft westfälische Zähigkeit der Ordensleute behauptete sich auch unter diesen Umständen.

Man darf diese Ereignisse um Halberstadt in ihrer Rückwirkung auf die mit dem Kern in Westfalen gelegene Ordensprovinz nicht unterschätzen. Halberstadt war für diese Provinz schon aus der Zeit der Reformation das Symbol der Tradition und der zähen Selbstbehauptung geworden. Damals hatte der Magistrat von Halberstadt mit allen möglichen Mitteln versucht, die Franziskaner zu vertreiben. Man hatte sich damals ordensseitig damit geholfen, daß man den Tod von Mitbrüdern geheim hielt und an ihre Stelle Männer aus dem Bielefelder Kloster treten ließ, um so das Gebäude besetzt zu halten. Es hat damals in dieser Frage ein mannigfaches Hin und Her gegeben, weil der Stadt diese Vorgänge nicht unbekannt bleiben konnten. Aber die Zähigkeit der Ordensleute hat doch erreicht, daß die Stadt sich auf die Dauer eben an ihre Anwesenheit gewöhnte und sie nicht sonderlich mehr belästigte. Man muß die Hilfe, die vom westfälischen Raum aus regelmäßig geschickt worden war, stark in Rechnung setzen, wenn man begreifen will, wie in den westfälischen Gebieten des Ordens der Wille wach wurde und blieb, nicht nur Halberstadt zu halten, sondern auch entsprechende Verbindungslinien in die alten Ordensgebiete um Halberstadt aufzubauen. Allerdings sprach auch die geographische Lage der Sächsischen Franziskanerprovinz mit. Ihr blieb für eine Expansion nur das nördlich und östlich von Westfalen gelegene Gebiet. Daß allerdings die Vorstöße hauptsächlich die Ostrichtung wählten, hängt eben mit dem Traditionskonvent Halberstadt zusammen. Der erste Versuch in dieser Hinsicht war, wie wir sahen, vom nordöstlichen Westfalen aus gemacht worden, also buchstäblich durch die sogenannte Porta Westfalica. Als die Basis Minden-Osnabrück verloren ging, war der Versuch endgültig gescheitert.

Die Sächsische Ordensprovinz änderte von da an ihr Vorgehen. Sie machte sich zunächst daran, *Westfalen* selbst systematisch für sich aufzubauen. Zwischen die schon bestehenden Klöster wurden neue Gründungen eingeschoben, um die Verbindungslinien im westfälischen Kerngebiet der Provinz möglichst gut zu gestalten. Schon im Jahre 1628 war das *Rietberger* Kloster erneut besetzt worden, wie wir sahen. Als Osnabrück verloren ging, mußten mit dem Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg auch die Franziskaner und

³¹ Die *Chronologia Saxoniae*, fol. 44r bewertet diesen Ausspruch mit den Worten: „Dignum pessimo haeretico eloquium!“ Ebd. 38r–46r die Ereignisse in Halberstadt.

die Klarissen weichen. Die Klarissen fanden in *Warendorf* eine recht provisorische Unterkunft³². Der Provinzial der Saxonía bat darum den Osnabrücker Bischof, er möge den Klarissen in *Wiedenbrück*, das praktisch das einzige Gebiet des Bischofs geblieben war, eine Klostergründung gestatten. Doch der Bischof war nicht dazu bereit, die Klarissen nach Wiedenbrück zu lassen, wahrscheinlich, weil es dort bereits mit den Augustinerinnen ein Frauenkloster gab. Er wies die Franziskaner selbst in Wiedenbrück ein. Das geschah 1644³³. Vorher schon hatten die westfälischen Franziskaner eine Reihe anderer Klöster neu gründen können: 1635 *Rheine*³⁴, 1637 *Geseke*³⁵, 1640 *Vechta*³⁶, 1640 *Wipperfürth*³⁷ (es war von der Thüringischen Ordensprovinz gegründet worden, wurde aber an die Saxonía abgetreten, auf deren Gebiet es lag), 1641 *Vreden*³⁸, um das sich auch die Kapuziner bemüht hatten; 1642 wurde dann noch offiziell die Klostergründung in *Recklinghausen*³⁹ durch den Landesherrn, den Kurfürsten Ferdinand von Bayern, Erzbischof von Köln gestattet, nachdem die Stadt Wert darauf legte, die 1633 vor den Hessen aus Dorsten geflüchteten Ordensleute zu behalten.

4. Kampf um ein Kloster in Paderborn

So wies die Ordensprovinz am Ende des Dreißigjährigen Krieges in Westfalen ein Plangefüge auf, in dem zwei Linien genau auf *Paderborn*⁴⁰ zustießen. Die eine Linie ging entlang der Ems und war mit *Rheine*, *Münster*, *Warendorf*, *Wiedenbrück* und *Rietberg* aufgebaut. Ziemlich exakt westöstlich verlief die andere Linie von *Dorsten* über *Recklinghausen* und *Hamm* bis *Geseke* als vorläufigem Endpunkt. Paderborn wurde als Endpunkt beider Linien eine begehrenswerte Stadt. Ein Kloster in der Paderstadt hätte den inneren Aufbau der westfälischen Klöster abgeschlossen und hätte gleichzeitig neue Möglichkeiten für den Weg nach Halberstadt und das gesamte

³² *Monasticon Westfaliae* 81.

³³ Ebd. 84.

³⁴ Ebd. 70, wo allerdings 1636 als Gründungsjahr angegeben ist. Nach der *Chronologia Saxoniae* kam unter dem 27. Juli 1635 die Zustimmung des Bischofs von Münster, *Ferdinand von Bayern*, und wurden am 19. August 1635 die Ordensleute eingeführt. Vgl. a. a. O., fol. 59r–60r. – Karl *Hüser*, Die Anfänge der Geschichte des Gymnasium Dionysianum, in: *Gymnasium Dionysianum Rheine 1659–1959*, 42–58.

³⁵ *Monasticon Westfaliae* 28. – Didakus *Falke*, Kloster und Gymnasium der Franziskaner in Geseke. Münster 1915.

³⁶ *Chronologia Saxoniae*, fol. 60v–62v. – Willob, Das Gymnasium Antonianum in Vechta. Vechta 1895. – Großherzog. Oldenburgisches Kath. Gymnasium zu Vechta. Münster 1914.

³⁷ *Chronologia Saxoniae*, fol. 63v–64v. – Ein unveröffentlichtes Manuskript von Patritius *Schlager* über das Kloster befindet sich im Archiv der Sächsischen Franziskanerprovinz zu Werl.

³⁸ *Chronologia Saxoniae*, fol. 62v–63v. – *Monasticon Westfaliae* 79.

³⁹ *Chronologia Saxoniae*, fol. 64v. – *Monasticon Westfaliae* 69.

⁴⁰ Zusammenfassend: Festschrift zum 300jährigen Bestehen des Franziskanerklosters zu Paderborn. Werl/Westf. 1958. Dort 336 die in Frage kommenden Quellen samt der einschlägigen Literatur.

Vordringen nach Mitteldeutschland bedeutet. Vielleicht darf hier ergänzend vermerkt werden, daß die Ordensprovinz nicht nur diese Ostorientierung kannte. So hat man sich auch stärker für ein Kloster im holländischen *Deventer* interessiert⁴¹. Entsprechende Verhandlungen sind auch geführt worden. Doch stand hinter dem Bemühen um Deventer nicht die gleiche Energie wie hinter den immer neu angesetzten Versuchen, über Ostwestfalen nach Mitteldeutschland zu gelangen.

In solcher Situation, in der Paderborn mit zwingender Notwendigkeit in die Planungen der Sächsischen Ordensprovinz einbezogen werden mußte, kam den Ordensleuten wiederum die politisch-militärische Entwicklung zu Hilfe. Paderborn war von den Hessen besetzt, und es drohte die Gefahr, daß das Hochstift Paderborn in den Verhandlungen um den Westfälischen Frieden untergehen und an die Hessen fallen würde. Wären die Hessen damals bis zum Friedensschluß in Paderborn geblieben, so würde die heutige Karte Westfalens wahrscheinlich ein anderes Gesicht zeigen. Da schickte der von Osnabrück vertriebene Bischof Franz Wilhelm *von Wartenberg* in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1647 seine Truppen unbemerkt von Wiedenbrück aus nach Paderborn. Unter dem Kommando des Obersten Balduin *von Reumont* gelang der Handstreich, die Hessen wurden vertrieben. Paderborn hat dem Obersten mit der Reumont-Straße ein ehrendes Gedenken bewahrt⁴². Man mag sich vielleicht fragen, warum Franz Wilhelm von Wartenberg nicht seine eigene Hauptstadt Osnabrück mit Waffengewalt wiederzugewinnen suchte und sich einer anderen Diözesan-Hauptstadt zuwandte. Dazu muß bedacht werden, daß Osnabrück genau wie Münster im Jahre 1643 von den kriegführenden Mächten zur neutralen Stadt erklärt worden war. Deshalb war es praktisch undenkbar, eine militärische Wiedergewinnung von Osnabrück in Erwägung zu ziehen⁴³. Nun hatte der Osnabrücker Bischof das Gelübde gemacht, wenn die militärische Befreiung Paderborns gelingen würde, dann werde er zum Dank dafür dem hl. Franziskus, seinem persönlichen Namenspatron, ein Kloster gründen. Er hat bei diesem Gelübde sehr stark an ein Kloster in Paderborn selbst gedacht.

Anscheinend hat man nach Kenntnis dieser Vorgänge seitens der Provinzleitung den Guardian von Rietberg damit beauftragt, den Boden in Paderborn vorzubereiten. Es war nicht leicht, eine Niederlassung der Franziskaner in Paderborn zu erwirken. Denn die Stadt hatte unsäglich unter den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges gelitten. Sie hatte im Jahre 1660 nur

⁴¹ Nachdem 1529 die Niederdeutsche Ordensprovinz errichtet war, erfolgte eine Einigung über Deventer auf der Basis, daß dieses Kloster zur Kölnischen Stamm-Provinz kommen sollte, falls seine Reform gelinge. Weil die neue Saxonía aber 1627 das rechtsrheinische Gebiet der Kölnischen Provinz erhalten hatte, erhob man Anspruch auf Deventer seitens der Saxonía. Der Ausgang der 1674 in dieser Sache geführten Verhandlungen ist quellenmäßig nicht zu belegen, doch ist Deventer faktisch nicht zur Saxonía, sondern zur Niederdeutschen Provinz gekommen. Vgl. *Chronologia Saxoniae*, fol. 21v. 29v. 67v. – *Annales Conventus Monasteriensis*, fol. 26.

⁴² Vgl. Simon Reinhardt, in: *Festschrift Paderborn*. Werl/Westf. 1958, 19–21.

⁴³ *Annales Conventus Monasteriensis*, fol. 12.

noch insgesamt 500 schatz- oder steuerzahlende Bürger⁴⁴. Außerdem waren in den Mauern der Paderstadt bereits genügend Ordensniederlassungen, so daß sich für ein neues Kloster keine dringende Seelsorgsaufgabe in der Stadt und ihrer näheren Umgebung finden ließ. Mit den Klöstern der Benediktiner von Abdinghof, der Jesuiten und der Kapuziner war allen diesbezüglichen Wünschen damals durchaus Genüge getan.

Wiederum trat ein Ereignis ein, das die Franziskaner stärker auf Paderborn achten ließ und wesentliche Kontakte zwischen dem Orden und der Stadt schuf. Im Jahre 1655 war die Stadt Paderborn und auch ihr näherer Umkreis sehr beunruhigt durch eine große Zahl von vermeintlich besessenen Personen. Allein 400 Leute sollen in der Stadt selbst von dieser Besessenheits-Epidemie erfaßt worden sein und richteten entsprechende Unruhe an. Die ortsansässigen Jesuiten und Kapuziner waren sich nicht einig über die anzuwendende Behandlung. Und dieser Wirrwar der offiziellen Ansichten vergrößerte schließlich nur die Unruhe. Der Bischof Theodor Adolf *von der Recke* hat sich in dieser Situation nach anderen, neutralen Helfern umgesehen, um wieder Ruhe in die Bevölkerung zu bringen. Er wandte sich an den Provinzial der Franziskaner P. Leonhard *Helm* in Münster. Dieser schickte auch einige Patres, denen es tatsächlich gelang, die Besessenen-Epidemie zu unterdrücken. Ihre Methode war die, zunächst einmal alle angeblich Besessenen in sicheren Gewahrsam zu bringen, damit ihnen bei Wasser und Brot wieder die Vernunft komme. In Predigten wurde das Volk entsprechend aufgeklärt. Man bemühte sich dann auch um die Inhaftierten, um verbrecherische Elemente von denen zu scheiden, die einfach der Massensuggestion unterlegen waren. Diese Methode war in damaliger Zeit nicht ganz gefahrlos. Denn eine ziemlich weit verbreitete Ansicht sah es als häretisch an, wenn jemand versuchte, das angebliche Teufelswerk als Selbsttäuschung zu entlarven, also natürliche Erklärungsgründe anführte. Aber der Erfolg gab den Franziskanern recht. Es kehrte wieder Ruhe in der Paderstadt ein⁴⁵. Der Bischof Theodor Adolf von der Recke hat damals versucht, den von ihm sehr hochgeschätzten Provinzial der Sächsischen Ordensprovinz P. Leonhard *Helm* als Weihbischof von Paderborn zu gewinnen. Die Bestätigung durch den Papst Alexander VII. lag bereits vor, wonach P. Leonhard Helm zum Titularbischof von Cardica und gleichzeitig zum Weihbischof von Paderborn ernannt war. Doch lehnte der Erwählte ab, weil er Ordensmann bleiben wollte. Die Ablehnung muß anscheinend auf den 19. November 1657 datiert werden⁴⁶. Es läßt sich nicht feststellen, ob diese Ablehnung der Würden, die

⁴⁴ Angaben nach S. Reinhardt, a. a. O. 18.

⁴⁵ Eine gute Wertung der Ereignisse auf dem Hintergrund zeitgenössischer theologischer Anschauungen hat vollzogen Honoratus *Diederich*, in: Festschrift Paderborn 222–224.

⁴⁶ P. Leonhard *Helm* war 1635–1638, 1645–1648, 1654–1657 und 1663 bis zu seinem Tode am 18. Juli 1664 Provinzial. Zwischen 1630 und 1663 war er viermal für je drei Jahre Guardian des Klosters in Münster. Als solcher wurde er 1661 von der Stadt Münster zu Friedensverhandlungen mit dem Fürstbischof Christoph Bernhard Freiherrn von Galen nach Coesfeld geschickt. Vgl. Totenbuch, unter dem 18. Juli.

dem Ordensmann in der Paderstadt zgedacht waren, vielleicht mit dem Gedanken zusammenhing, nicht durch solche „Vorleistung“ das erwünschte Zugeständnis einer Franziskaner-Niederlassung in Paderborn hinauszuschieben. Denn bei dem Widerstand gegen ein Franziskanerkloster in Paderborn hätte der gesamte Vorgang auch als Abfindung gedeutet werden können.

Wir kommen zu einer solchen in den Quellen nicht nachweisbaren Vermutung, weil die Sächsische Ordensprovinz gerade 1657/58 letzte Verhandlungen mit Hermann Georg *Rickwin* geführt hat, die das Ergebnis zeitigten, daß Rickwin am 11. Februar 1658 den Franziskanern ein Grundstück in Paderborn für ein zu erbauendes Kloster schenkte. Bereits vor dem 16. September 1657 muß sich ordensseitig das Wissen um diese Schenkung so verfestigt haben, daß das Provinzkapital sich an dem genannten Datum zu einem außergewöhnlichen Schritt verpflichtet fühlte. Für Hermann Georg Rickwin wurde vom Orden das Vorrecht gegeben, daß er in jedem Kloster der Sächsischen Ordensprovinz Unterhalt und Beköstigung beanspruchen könne, ohne selbst Ordensmitglied zu sein. Solche Zusagen an jemand außerhalb des Ordens stellen für den Franziskanerorden einen mehr als seltenen Vorgang dar. Damit wird unterstrichen, welches Gewicht der Rickwinschen Schenkung beigemessen wurde, und wie groß das Interesse der Provinzleitung war, in Paderborn ein Kloster gründen zu können.

Der Paderborner Bischof Theodor Adolf *von der Reck* tat nunmehr seinerseits den entscheidenden Schritt. Er nahm am 31. März 1658 die kirchliche Weihe des Gebäudes vor, das zur Schenkung Rickwins an der Westernstraße in Paderborn gehörte. Er erfüllte damit das Gelübde, das Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg im Jahre 1644 gemacht hatte. Dieser Hauptgönner des neuen Klosters war denn auch bei dem feierlichen Akt der Segnung persönlich anwesend.

Wenn man schon vorher gegen eine Gründung der Franziskaner in der Paderstadt protestiert hatte, so wurden die Aktionen nunmehr noch energischer. Sogar die päpstliche Kurie mußte mit dieser Frage befaßt werden. Und es ist erst dem Eingreifen des Bischofs und Landesherrn Ferdinand von Fürstenberg zu danken, daß das Paderborner Franziskanerkloster im Jahre 1663 endgültig von Rom anerkannt und bestätigt wurde. Erst von diesem Augenblick an konnte die Gründung in Paderborn als gesichert gelten. Aber auch Ferdinand von Fürstenberg mußte in seiner Eingabe nach Rom eingestehen, daß Paderborn an sich hinreichend Ordensleute für die Seelsorge habe und sich von da aus keine neue Niederlassung als notwendig erweise⁴⁷.

Man fragt sich, was die Franziskaner bewogen haben kann, gegen allen Widerstand auf Paderborn zu beharren. Denn der hl. Franziskus hatte doch in seinem Testament seinen Söhnen geraten, wenn sie irgendwo nicht aufgenommen würden, dann sollten sie in ein anderes Land gehen, um dort

⁴⁷ Über die Beziehungen dieses Bischofs zum Franziskanerkloster in Paderborn vgl. S. Reinhardt, in: Festschrift Paderborn 27–33.

Buße zu wirken⁴⁸. Wenn man sich z. B. in Halberstadt nicht nach dieser Weisung gerichtet hat, dann ist das erklärbar, weil der Orden glaubte, er müsse gerade dieses alte Kloster behaupten um der Position der katholischen Kirche willen. In Paderborn lagen die Dinge völlig anders, denn es galt ja unter anderem nicht, ein dort früher besessenes Kloster zu behaupten. Hier ging es um das erste Eindringen in die Stadt. Andererseits ist gerade der Franziskanerorden besonders empfindlich getroffen, wenn sich die Bevölkerung einer Stadt gegen ihn stellt, da er bei nur ganz geringem Grundbesitz wesentlich auf Almosen und Gutherzigkeit der Bevölkerung angewiesen ist. Auch dieser Punkt ist gewiß in Rechnung gestellt worden. Deshalb wird die Frage um so dringender, warum die Franziskaner solchen Wert auf Paderborn gelegt haben und sich den Zugang praktisch erkämpft haben.

Aufschluß über die wesentlichen Gründe des Ordens gibt der „Liber vitae, sive Chronicon referens historice Conventus Paderbornensis foundationem“. Da das Paderborner Franziskanerkloster auch die Zeiten der Säkularisation überdauert hat, befindet sich diese wichtige Klosterchronik heute noch im Konventsarchiv. Das Buch ist wie alle bekannten Franziskaner-Chroniken aus jener Zeit eine Art von Kopialbuch, in dem sämtliche wichtigen Urkunden und Dokumente aufgenommen sind, untermischt mit historisch referierenden Skizzen. Die Paderborner Chronik verwendet auffallende Sorgfalt, die Gründe aufzuzählen, warum der Orden auf einer Niederlassung in der Paderstadt bestanden hat. Die Aufzählung der Gründe beginnt auf Seite 5. Wir nennen die insgesamt sechs Gründe der Reihe nach und beleuchten sie einzeln kritisch in ihrer Tragweite. Es heißt da:

1. Der Bischof von Osnabrück hat für die glückliche Befreiung der Stadt und der Diözese aus der Hand der Hessen gelobt, er werde in Paderborn ein Franziskanerkloster gründen. – Untersucht man die Tragfähigkeit dieses Grundes, so ist wohl zu bedenken, daß die Franziskaner die Erfüllung dieses Gelübdes von sich aus nicht urgieren konnten. Denn Franz Wilhelm von Wartenberg hatte mit diesem Gelübde praktisch einem Dritten, nämlich der Stadt Paderborn, eine Auflage gemacht. Er selbst mochte auf die Durchführung drängen und konnte dabei auf pflichtschuldige Dankbarkeit verweisen, aber die Ordensleute selbst hätten höchstens gegenüber diesem Bischof, nicht aber der Stadt Paderborn gegenüber sich auf das Gelübde berufen können.

2. Es wird darauf hingewiesen, daß die Stadt Paderborn den Franziskanern doch größten Dank schulde, weil diese in der Besessenheits-Epidemie einen solch durchschlagenden Erfolg hatten und der Stadt wieder Ruhe und geordnete Zustände brachten. – Objektiv mag das gelten. Wir sind uns aber nicht ganz sicher, ob es bei den Betroffenen subjektiv auch ganz selbstlose Gefühle der Dankbarkeit gab. Denn die Franziskaner hatten in richtiger Beurteilung der Lage doch zum Teil ziemlich kräftige und drastische Maßnahmen in Anwendung gebracht. Darum könnte man sich eher denken, daß manche

⁴⁸ Vgl. Kajetan Eßer und Lothar Hardick, Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi² (Franziskanische Quellenschriften, Bd. 1). Werl/Westf. 1956, 96.

Bürgersfamilie in Paderborn an diese energischen Männer eben nicht mit sonderlicher Begeisterung dachte und am liebsten nicht mehr an die früheren Tage mit allen Peinlichkeiten erinnert werden wollte. Außerdem wäre es auch seltsam, aus Dank nun von der wirklich Not leidenden Stadt ein Kloster zu verlangen. So muß auch für diesen Punkt gesagt werden, daß er nicht der eigentliche Grund gewesen sein kann, daß er höchstens stützend und füllend neben dem tiefsten Beweggrund stehen mochte.

3. Man macht darauf aufmerksam, daß die Franziskaner bereits seit langer Zeit von ihrem Kloster zu *Bielefeld* aus regelmäßig zu Kollekten nach Paderborn gekommen seien. Und der Ertrag allein dieser Kollekten wäre ausreichend, um einige Ordensleute zu ernähren. Wenn man dann noch einige Dörfer und Städte aus den Kollekten-Bezirken anderer Klöster hinzunehme – in Frage kamen *Geseke* und *Rietberg* – dann könne man bequem zwölf Personen und noch mehr eine Lebensbasis in Paderborn geben, ohne der Stadt irgendwie lästig zu fallen. Hinzu komme noch, daß man ja bereits durch die Rickwinsche Schenkung ein entsprechendes Grundstück in Paderborn selbst zur Verfügung habe. – Hier muß zunächst der Umstand als aufschlußreich für die Ordensplanung hervorgehoben werden, daß man von der Zwölfzahl spricht. Die Nennung dieser heiligen Zahl macht deutlich, daß man für Paderborn von Anfang an ein größeres Kloster, einen wirklichen Konvent, geplant hat, für den die Zwölfzahl die Vorschrift der Tradition war. Prüft man aber die hier vorgebrachten Gedanken, so muß doch gesagt werden, daß diese Darlegungen eigentlich nur als Hilfsgründe gelten können. In ihnen ist nicht der wichtigste Grund zu erblicken. Man wollte vielmehr mit solchen Hinweisen den aufgetretenen Widerstand entkräften.

4. Dieser Punkt läßt erkennen, daß man bei der Auseinandersetzung um eine Franziskaner-Niederlassung in Paderborn an einen Kompromiß gedacht hat, wonach die Minderbrüder zwar nicht in Paderborn selbst aber immerhin doch in der näheren Umgebung ein Kloster gründen sollten. Die Franziskaner sagen dazu: Seitens der Opponenten ist der Vorschlag gemacht worden, die Franziskaner im nahe gelegenen Flecken *Neuhaus* anzusiedeln. Es gibt aber auch bestimmte Kreise, die der Meinung sind, daß aus einer ganzen Reihe von Gründen eher die Kapuziner aus Paderborn anzusiedeln seien. Denn deren Ordenssatzungen ließen an sich keine Niederlassung in einer Stadt zu, sie gäben vielmehr die Anweisung, man solle die Klöster außerhalb der eigentlichen Städte anlegen. Dann wird noch abschließend sehr allgemein gesagt: „Es gibt auch noch andere Gründe, die einen Ort wie Neuhaus für die Errichtung eines Konventes ungeeignet erscheinen lassen.“ Welche Gründe das im einzelnen gewesen sein mögen, wird nicht ausgesprochen und auch nicht angedeutet.

Zu den Ausführungen dieses vierten Punktes sind mehrere Dinge zu bedenken. Da ist zunächst die Nennung von Neuhaus. Dieser Ort stand tatsächlich in engerer Betrachtung. Der Paderborner Fürstbischof Theodor Adolf von der Reck (1650–1661) hatte nämlich den Plan, die kleine Kirche in Neuhaus zu erweitern oder sie ganz neu zu bauen. An diese Kirche wollte er

die Dominikaner oder die Franziskaner berufen⁴⁹. Die Pläne für diesen Umbau bzw. Neubau der Kirche lagen bereits fertig vor. Wenn sie nicht zur Durchführung gekommen sind, so hat das wohl hauptsächlich an dem frühen Tode des Fürstbischofs gelegen. Andererseits mochte Theodor Adolf von der Reck auch mit der Entscheidung für Neuhaus aus dem Grunde gewartet haben, weil die Existenz des Franziskanerklosters in der Stadt Paderborn selbst während seiner Regierungszeit durchaus nicht gesichert erscheinen könnte. Er mochte vielleicht damit rechnen, daß die Franziskaner sich am Ende aller Auseinandersetzungen doch noch notgedrungen mit Neuhaus zufrieden geben würden. Aber die Franziskaner hatten mit der Rickwischen Schenkung bereits festen Fuß in der Paderstadt selbst gefaßt und waren nicht bereit, diesen Platz kampfflos wieder zu räumen. Wie wir im Voraufgehenden gesehen haben, war ja gerade die Sächsische Ordensprovinz daran gewöhnt, um ihre Konvente zu ringen.

Auch von den Kapuzinern wird in diesem vorliegenden vierten Punkte gesprochen. Wenn dabei versucht wurde, gleichsam den Spieß umzudrehen und die Kapuziner aus Paderborn zu verdrängen, so mag man daran erkennen, von welcher Seite wohl der stärkste Widerstand gegen das neue Kloster an der Westernstraße kam. Gerade die Kapuziner hatten bereits ihre eigenen Erfahrungen mit den Franziskanern der Sächsischen Provinz gemacht. Denn es war den Franziskanern gelungen, im Jahre 1641 in *Vreden* ein Kloster zu eröffnen, obwohl auch die Kapuziner sich ernsthaft um diese Stadt bemüht hatten⁵⁰. Solche Erfahrungen werden auch und gerade in einer Ordensgemeinschaft nicht so rasch vergessen.

Im Falle von Paderborn weisen die Franziskaner darauf hin, daß die Kapuziner sich im Jahre 1612 überhaupt nicht in der Stadt Paderborn hätten ansiedeln dürfen, wenn sie sich getreu an ihre eigenen Ordenssatzungen gehalten hätten. Vielmehr hätten sie von vornherein ihr Kloster in einem kleineren Orte außerhalb der Stadt gegründet. Dazu ist zu bedenken, daß die Kapuziner tatsächlich in ihren Anfängen unbedingt die Einsiedelei bevorzugt haben. Die Konstitutionen von Alvacina aus dem Jahre 1526 – sie scheinen in diesem Punkte angerufen zu sein – sahen für die Kapuziner vor: die Klöster sollen außerhalb der eigentlichen Städte angelegt werden und sich auf sieben bis acht Ordensleute beschränken. Die Kapuziner haben sich selbst in ihren Anfängen bezeichnet als *Fratres Minores de vita eremitica* – Minderbrüder des Einsiedler-Lebens. Mit diesem Zweig der großen franziskanischen Familie ist es aber genau so gegangen wie mit allen Reformrichtungen im Orden des hl. Franziskus. Sie alle haben in der Einsiedelei begonnen, sind dort gewachsen und erstarkt. Die apostolische Verpflichtung für die Kirche ließ

⁴⁹ Über die Beziehungen dieses Bischofs zum Franziskanerkloster in Paderborn vgl. S. Reinhardt, in: Festschrift Paderborn 21–26.

⁵⁰ Chronologia Saxoniae, fol. 63r. Die Erlaubnis des Bischofs von Münster, des Kurfürsten Ferdinand von Bayern, war bereits am 20. Juli 1640 gegeben worden. Da Vreden aber damals von den Hessen belagert wurde, verzögerte sich die Gründung bis zum Jahre 1641. Diesen Aufschub hatten die Kapuziner ausnützen wollen.

aber sehr bald die Städte in den Mittelpunkt treten. Und gerade die katholische Erneuerung nach der Reformation Luthers hat die Kapuziner mit in der ersten Linie gesehen. Sie haben sich dem Ruf ihrer Kirche nicht entzogen. Damit ging aber eine Umformung dieser Ordensgemeinschaft in ihrem äußeren Zuschnitt, auch für ihre Siedlungsprinzipien, vor sich. Als das Kloster in Paderborn im Jahre 1612 angenommen wurde, war auch der Kapuzinerorden schon systematisch dazu übergegangen, die Kleinklöster zu unterdrücken und größere Klöster in den Städten zu begünstigen⁵¹. Was die Franziskaner den Kapuzinern in Paderborn um 1660 vorgeworfen haben, ist also im Grunde der Versuch, einen Orden mit seiner eigenen Vergangenheit zu erdrücken. Jeder Orden hat aber die Pflicht, sich auf seine jeweilige Gegenwart lebendig einzustellen. Damit sind stets gewisse Umformungen notwendig. Dieses verwehren zu wollen, würde bedeuten, einer Ordensgemeinschaft das Recht zu lebendiger Selbstentfaltung zu bestreiten. Somit muß man diese Ausführungen des vorliegenden vierten Punktes insgesamt als Auswirkungen des harten Kampfes werten, die zwar von der menschlichen Seite her begreiflich, rechtlich aber in keiner Weise begründbar sind.

5. Der fünfte Punkt knüpft sachlich an den Vorschlag an, die Franziskaner nach *Neubaus* zu verweisen. Dazu wird erklärt, man müsse auf ein Kloster in Paderborn selbst Wert legen, weil man nur so einen Nutzen vom wissenschaftlichen Leben an der Hochschule haben könne. – Damit wird klar, daß man ordensseitig für Paderborn von vornherein an ein Studienhaus, also an ein größeres Kloster gedacht hat. Wenn oben in Punkt drei davon gesprochen wurde, daß man in Paderborn ohne Schwierigkeiten zwölf und mehr Ordensleute unterbringen und ernähren könne, so zeigt sich hier, daß die Ordensprovinz auf die Dauer mindestens dreißig und mehr Ordensleute unterbringen wollte.

6. Der eigentliche Grund des Ordens, ein solch starkes Gewicht auf Paderborn zu legen, wird dann im sechsten und letzten Grunde deutlich. Er hat denn auch in seinen Ausführungen genau den gleichen Umfang wie die fünf vorausgehenden Punkte zusammen. Da wird ausgeführt: Die Franziskaner-Observanten haben in dem altherwürdigen Konvent zu *Halberstadt* ihr Traditionskloster. Nun liegt dieser Konvent heute aber mitten in nicht-katholischer Umgebung. Um ihn zu erreichen, was für eine Visitation und Kontrolle seitens der höheren Ordensoberen und überhaupt für alle Kontakte notwendig ist, erweist sich eine Reise von fünf Tagen als erforderlich. Das ist aber für den Provinzial und die anderen Oberen der Provinz mehr als beschwerlich, weil sie gezwungen sind, auf dieser Reise durchweg bei Weltleuten zu übernachten, was sich für Ordensleute nicht geziemt. Ein Konvent in Paderborn hingegen kürzt diesen Reiseweg bedeutend ab, weil er sich eine Tagereise näher als alle anderen Klöster an Halberstadt heranschiebt. Zudem hat die Sächsische Provinz berechtigte Hoffnung, demnächst im Raum *Hildesheim* ein weiteres Kloster gründen zu können und auf diese

⁵¹ Melchior a Poblatura, *Historia generalis Ordinis Fratrum Minorum Capucinatorum*, pars Ia. Rom 1947, 137.

Weise eine durchgehende Verbindungslinie nach Halberstadt aufzubauen. Auch die Kapuziner betrachten übrigens ihr Paderborner Kloster unter gleichem Gesichtspunkt. Hätten sie Paderborn nicht, so wäre auch für sie vom nächstgelegenen Kloster in Münster aus eine Reise von vier Tagen bis zu ihrem Hildesheimer Kloster notwendig. Von Paderborn aus aber können sie die Reise bis Hildesheim in zwei Tagen bewältigen.

Hier wurden wiederum die Kapuziner genannt. Tatsache ist, daß dieser Orden sich bereits vor 1658 eine Zwischenstation für die Reise nach Hildesheim geschaffen hat, als er im Jahre 1645 *Brakel*⁵² besetzte. Damit wird auch von dieser religiösen Gemeinschaft die Funktion Paderborns als eines Tores nach Osten hin unterstrichen.

Wollen wir diesen Hauptgrund der Franziskaner für die Paderborner Gründung in seinem vollen Gewicht werten, so müssen wir uns zurückblickend daran erinnern, welche Bedeutung der Halberstädter Konvent für das Selbstbewußtsein der Sächsischen Franziskanerprovinz hatte. Halberstadt war die lebendige Erinnerung an eine ruhmreiche Vergangenheit. Es war aber auch zugleich die Weisung in die Zukunft, weil es mit seiner Diaspora-Situation die gesamte Ordensprovinz immer wieder auf die seelsorglichen Aufgaben gegenüber den Diaspora-Katholiken aufmerksam machte. Mit der Gründung von Paderborn hatte die Sächsische Franziskanerprovinz den inneren Aufbau ihres westfälischen Kerngebietes erreicht und begann gleichzeitig den neuen Abschnitt ihrer Geschichte, der durch die Aufgaben der katholischen Erneuerung und der Festigung der katholischen Diaspora gekennzeichnet ist.

Von einer beabsichtigten Gründung im Hildesheimer Raum wurde gesprochen, als man um Paderborn kämpfte. *Hildesheim* selbst war 1632 bis 1634 von den Franziskanern erreicht worden. Aber noch während des Dreißigjährigen Krieges war ein neuer Versuch gemacht worden, in den Hildesheimer Raum vorzudringen. Im Jahre 1644 hatte der Kur-Erzbischof von Köln seine Zustimmung gegeben, daß die Franziskaner *Alfeld an der Leine* besetzen könnten. Doch scheiterte diese Gründung an den Verträgen, welche Hildesheim mit den Schweden eingegangen war, wonach keine Änderung im konfessionellen Zustand des Gebietes vorgenommen werden durfte.

5. System der Missionsstationen

Als nun Paderborn erreicht und damit eine Art Brückenpfeiler für die Verbindungen nach Halberstadt gesetzt worden war, wollte man diesen Punkt um keinen Preis wieder aufgeben. Und man hat es in kluger Zähigkeit auch verstanden, diese Brücke zu schaffen. Dabei wählte die Provinzleitung allerdings nicht den alten Weg, der sich als aussichtslos erwiesen hatte. Man ging davon ab, die in der Reformation verlorenen Klöster in den Vordergrund der Bestrebungen zu stellen, hatte doch der Westfälische Friede auch in dieser Hinsicht endgültige Besitzverhältnisse geschaffen. Nicht Wiedererringung des

⁵² *Monasticon Westfaliae* 11. – *Lexicon Capuccinum*. Rom 1951, 260.

Alten sondern Aufbau eines Neuen war jetzt maßgebend. Die Provinz griff zu dem System, nicht allein wirkliche Konvente und kleinere Klöster – die sogenannten Residenzen – zu schaffen. Es wurde der ganz neue Typ der *Missionsstation* gefunden, in der bis zu zwei Ordensleute wohnten und meist in Zivilkleidern für die seelsorgliche Betreuung der Diaspora-Katkoliken wirkten⁵³. Seit dem Jahre 1644 kannte man diesen Typ der Missionsstationen. So schuf man auf dem Wege nach Halberstadt 1704 in *Liebenburg am Harz* und 1705 in *Wolfenbüttel* eine Missionsstation. Im Jahre 1710 gelang die Gründung eines kleineren Klosters in *Braunschweig*. Als dann im Jahre 1735 auch in *Lügde* eine solche Residenz eröffnet werden konnte, war die Möglichkeit gegeben, in Tagereisen von Stützpunkt zu Stützpunkt zwischen Paderborn und Halberstadt zu reisen.

Eigentümlich berührt es, wenn sich auch der Gründung eines Klosters in *Lügde* ähnliche Schwierigkeiten in den Weg stellten wie im Falle Paderborns. Es scheint das Schicksal der Franziskaner gewesen zu sein, daß sie sich im Hochstift Paderborn nur nach hartem Kampf ansiedeln konnten. Auch Lügde wurde von der Provinzleitung ganz klar unter dem Gesichtspunkt einer Reisestation gesehen. Es war auch gelungen, ein ausreichend großes Haus zu erwerben. In Lügde war es die Ratsfamilie *Nüber*, die das Gebäude den Franziskanern geschenkt hatte. Aber die Stadt und das Paderborner Domkapitel verweigerten lange Zeit die Zustimmung zur Gründung. In dieser Situation ist buchstäblich der hl. Liborius, der Patron des Paderborner Landes, den Söhnen des hl. Franziskus zu Hilfe gekommen. Als man im Jahre 1735 in einer feierlichen Oktav der Rückkehr der Liborius-Reliquien mit einer Zentenar-Feier gedachte, war es möglich, den Bischof und das Domkapitel zu bewegen, daß sie mit der Zulassung der Franziskaner in Lügde ein bleibendes Zeichen dieses Liborius-Jubiläums setzten. Die Franziskaner erwiesen sich als dankbar und stellten ihr Kloster und die Kirche in Lügde unter das Patronat des hl. Liborius⁵⁴.

Ostwestfalen hat in der Zeit zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und der Säkularisation für die Sächsische Franziskanerprovinz eine entscheidende Rolle gespielt. Weil es gelang, von Paderborn aus eine feste Brücke bis nach Halberstadt zu bauen, wurde ein breiteres Wirken der westfälischen Franzis-

⁵³ Um die folgenden Ausführungen nicht mit einem Übermaß von Anmerkungen zu belasten, verzichten wir darauf, bei jedem einzelnen Namen den genauen Seitenbeleg aus den Quellen zu geben und nennen hier zusammengefaßt die Quellen und Ausarbeitungen, auf denen unsere Kenntnisse beruhen: Liber *Missionum Provinciae Saxoniae S. Crucis*, 2 vol. Ms. im Provinzarchiv zu Werl. – *Chronologia Saxoniae*, fol. 76r–77r. – Totenbuch, Bd. 2, 305–312. – Franz Wilhelm *Wöker*, Geschichte der norddeutschen Franziskaner-Missionen der Sächsischen Ordens-Provinz vom hl. Kreuz. Freiburg i. Br. 1880. – Elektus *Düchting*, Unsere Missionare im 17.–18. Jhdt., in: *Vita Seraphica* 15 (Werl 1934) 174–195. – Für die in Westfalen gelegenen Orte vgl. auch *Monasticon Westfaliae*.

⁵⁴ *Chronologia Saxoniae*, fol. 75v–76r. Dort heißt es über die Lage von Lügde im Plangefüge der Ordensprovinz: „*Provinciae etiam Saxoniae S. Crucis tanto magis accommodam, quod medietatem itineris constitueret Hildesum inter ac Paderbornam, quo Fratres Halberstadum ituri aut inde redituri divertere possent.*“

kaner in der mitteldeutschen Diaspora ermöglicht. Man sieht das sehr deutlich an der Tatsache, daß im Zusammenhang mit dem Ausbau der Halberstädter Linie eine ganze Reihe von Missionsstationen in Mitteldeutschland eröffnet wurden. Zu nennen sind außer den bereits erwähnten Positionen in *Liebenburg*, *Wolfenbüttel* und *Braunschweig* noch die Missionsstationen in *Steinbrück i. Hann.* (1728–1807), *Vienenburg* südl. Braunschweig (1704–1730), *Magdeburg* (1728–1818), *Zerbst* (1773–1814), *Roßlau* (1773–1775), *Dessau* (1719–1823), *Halle* (1703–1814), *Friedrichslohra* in Thüringen (1777–1814), *Arnstadt* (seit 1721, Endjahr unbekannt), *Dresden* (1726–1814). Aber auch Ostwestfalen selbst ist von der Sächsischen Franziskanerprovinz nicht allein als Ausgangspunkt für die östlichen Aufgaben betrachtet worden, es wurde gleichfalls aufgeschlossen und erhielt mit *Herford* (1674–1820), *Vlotho* (1699 bis 1852), *Minden* (1712–1716), *Bückeburg* (1717–1728) und *Lemgo* (1787 bis 1840) ebenfalls ein Netz von Wirkungsstätten der Franziskaner. Wenn die Wirkungsjahre bei einzelnen dieser Orte nur sehr gering sind, dann ist dabei zu bedenken, daß die Franziskaner in solchen Fällen durchweg die erste Pionierarbeit leisteten und eine aufgebaute Gemeinde dann an die Diözesangeistlichkeit abgetreten haben.

Bis zur Säkularisation hat die Sächsische Provinz in ihrem Gebiet insgesamt 52 Missionsstationen unterhalten. Dabei war darauf geachtet worden, daß die einzelnen Stützpunkte möglichst Kontakt mit einander halten konnten und nur eine Tagereise und nicht mehr von einander entfernt lagen. Jede dieser Stationen hatte außerdem ein zugeordnetes wirkliches Kloster des Ordens. Wenn man in unseren Tagen für die katholische Diaspora wieder von einem System der Stützpunkt-Klöster spricht, so dürfte man vielleicht aus der Geschichte der westfälischen Franziskaner manche wertvolle praktische Erfahrungen entnehmen können.

Um einmal den gesamten Aufriß im Plangefüge der Sächsischen Franziskanerprovinz vor der Säkularisation zu vermitteln, sei zunächst darauf hingewiesen, daß sich ziemlich klare Linien des gesamten Provinzaufbaues ergeben. Außer der schon bedachten Ostlinie, die bei Paderborn, später auch bei Bielefeld ansetzen konnte, gab es die zentrale Emslinie. Sie erschloß die nordfriesischen Gebiete mit sechs Missionsstationen: *Gödens* (1658–1822), *Neustadt* (1658–1822), *Jever* (1779–1792), *Lütetsburg* (1677 bis 1832), *Norden* (1717–1832), *Emden* (1685–1831). Dann lief sie südlich über *Leer* (1678–1827) bis zum Kloster *Aschendorf* im Emsland (1680–1812)⁵⁵. Von dort aus war eine Verbindung gegeben zu den Klöstern *Vechta* (1640 bis 1812) und *Quakenbrück* (1624 bzw. 1650–1840) sowie zur Missionsstation in der Stadt *Oldenburg i. O.* (1729–1738). Südlich lief die Linie von Aschendorf aus der holländischen Grenze entlang mit *Emlichheim* (1706 bis 1837), *Wolda* (1720–1791), *Osthuys* (1658–1666), *Oldenzaal* (1644–1657) und *Brandlecht* (1706–1837) bis zum Kloster in *Rheine* (1636–1811). Von Rheine aus zeichnet sich dann diese Linie über *Münster* (1613–1811), *Waren-*

⁵⁵ Von 1787 bis 1819 bestand auch in Meppen eine Residenz des Ordens. Vgl. Totenbuch, Br. 2, 292.

dorf (seit 1625), *Wiedenbrück* (seit 1644), *Rietberg* (endgültig seit 1628) bis Paderborn.

Von den Klöstern Münster, Rheine und Dorsten (seit 1488) aus wurde eine Gruppe von Niederlassungen bis nach Holland hinein gegründet. In diesem Gebiet waren die Klöster *Gemen* (1708–1811), *Vreden* (1641–1811) und *Elten* (1681–1811) die wichtigeren Punkte. Ihnen zugeordnet waren die Missionsstationen in *s'Heerenberg* (1684–1702), *Beke* (1695–1740) und *Didam* (1670 bis mindestens 1702). Von den Klöstern Münster und Rheine ergab sich die Verbindung in diesen holländischen Grenzraum über die Stationen in *Oeding* (1680–1836), *Zwillbrock* (1811?–1836) und *Winterswijk* (1680 bis 1836). Von Dorsten und Hamm (1455–1821) aus zielten zwei Linien auf den Endpunkt *Wipperfürth* (1639 bzw. 1640–1812). Die Klöster in diesem Gebiet waren *Recklinghausen* (1633 bzw. 1642–1834) und *Hardenberg* (seit 1675). Ihnen zugeordnet waren die Missionsstationen in *Eickel* (1702–1813), *Blankenstein a. d. Ruhr* (1705 bis mindestens 1807), *Langenberg/Rh.* (1724–1824), *Barmen* (1719 bis mindestens 1805), *Radevormwald* (1645–1833), *Wermelskirchen* (1729–1810), *Hückeswagen* (1659 bis mindestens 1802), *Schwelm* (1701–1780), *Hagen* (1693–1726), *Schwerte* (1696–1824), *Opherdicke* (1706 bis 1813), *Unna* (1721 bis mindestens 1724), *Herringen b. Hamm* (1699–1826), *Geithe b. Hamm* (1763 bis mindestens 1823). Die Missionsstationen in *Ostönnen* (1720–1726) und *Hovestadt* (1750–1782) wurden von den Klöstern Hamm und Geseke aus besorgt.

Gewiß kann man beobachten, wie die einzelnen Punkte dieser Linien wechseln, was die Missionsstationen angeht; das gesamte Gefüge blieb aber mit seinen Hauptlinien immer erhalten. In diesem Plangefüge der Sächsischen Franziskanerprovinz hat nicht nur das ordensseitige Interesse lückenloser Linien den Ausschlag gegeben, mit den Ordensinteressen verband sich die apostolische Verpflichtung des Ordens im Dienste der Kirche. Man konnte nicht erwarten, daß diese Dinge, die der Historiker rückschauend klar sieht, den Menschen in den einzelnen Städten vor zweihundert oder dreihundert Jahren geläufig waren. Eine Stadt hat zudem ihre eigenen Gesetze und muß ihre eigenen Notwendigkeiten bedenken. Da ergibt sich sehr leicht die Stadtmauer als ein Symbol der Abschließung und einer gewissen Einengung auf den umgrenzten Bereich, wenngleich auch das städtische Gemeinwesen um zahlreiche Kontakte mit dem offenen Lande und mit anderen Stadtgemeinden weiß. Für einen Orden vom organisatorischen Zuschnitt der Franziskaner jedoch ist im Unterschied zu den selbständigen Abteien der monastischen Verbände das einzelne Kloster immer nur ein Punkt in einem größeren Raum, eben dem Raum der Ordensprovinz. Das einzelne Kloster ist das untergeordnete Glied im Rahmen der Provinz, seine Lebensinteressen müssen sich der Großplanung einfügen. Wenn deshalb der Fall eintritt, daß sich in einer bestimmten Landschaft eine Ordensprovinz findet, die über den Raum ihres Kerngebietes hinausschaut und erobernd vordringen will, so ergeben sich sehr bedeutsame Aufschlüsse auch für die betreffende Großlandschaft, in unserem Falle für Westfalen. Die Ordensgemeinschaft der Sächsi-

schen Franziskanerprovinz ist in Westfalen den großen Lebenslinien dieser Landschaft gefolgt und hat sie für sich erschlossen. Deutlich zeichnen sich die Emslinie und auch die Linie des Hellweges im Gefüge der Ordensprovinz ab. Und es scheint auch für die Kontaktlinien Westfalens zu seinen benachbarten Landschaften aufschlußreich zu sein, über welche Punkte die westfälischen Franziskaner ihre Linien nach Nord- und Mitteleuropa aufzubauen versuchten. Die Stadt Münster war auch für diese Ordensprovinz das Zentrum, dort war das Provinzialat. Rheine war den Ordensleuten das Tor zum Emsland und zur Nordseeküste, Bielefeld und Minden traten als Tor für den Raum Hamburg heraus. Von Paderborn aus wurde die Brücke bis in die mitteleuropäischen Gebiete um Halberstadt gebaut. Wenn übrigens vom Sauerland in diesen Ausführungen nicht die Rede war, so hängt das damit zusammen, daß sich die Thüringische Ordensprovinz bis Attendorn vorschob, weil ihr praktisch das westfälische Gebiet südlich von Ruhr und Möhne zugefallen war. Zeigt sich nicht aber auch diese Maßnahme, daß man das westfälische Flachland und das Bergland zwei verschiedenen Ordensprovinzen zuwies, von einem Verständnis für die Struktur Westfalens beeinflußt?